Als Ifflandring-Aspirant

Autor(en): **Schmid, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **81 (1955)**

Heft 46: **Theater**

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-495130

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wahre Theaterbegeisterung

beginnt dort, wo man sein Freibillet verschenkt und sich eine normale Karte kauft! Pinguin

Als Ifflandring-Aspirant

Einige Kantonsschüler haben Gelegenheit, als Statisten in Kabale und Liebe mitzuwirken. Anstelle der Entlöhnung werden Freibillete abgegeben. Gez. Stadttheater Chur
Mina Segnes-Faust

Zu viert wurden wir angenommen. Unsere churerisch gefärbte Bühnensprache bildete für hellebardentragende Gerichtsdiener kein Hindernis. Schon nach der zweiten Probe wurde mir anstelle der tragenden eine ‹hebende› Rolle zugeteilt. Von meinen Kameraden schwer beneidet, anvertraute mir die Frau Direktor den höchst bedeutsamen Part, Luise Millerin aufzufangen, nachdem sie vom bösen Präsidenten dem eigenen Sohne entrissen und rücksichtslos gegen uns Gerichtsdiener gestoßen wurde. Leider wurde das Auffangen bis zur Hauptprobe nur markiert. Gewissenhaft übte ich aber zu Hause mit meiner Schwester diese bedeutsame Stelle aus Kabale und Liebe – und das amusische Geschöpf beklagte sich regelmäßig über zu hartes Zupacken.

Hauptprobe! Erfolgreich verteidigte Ferdinand seine Luise gegen meine Kameraden, respektive Gerichtsdiener. Der Präsident griff ein, und mit den Worten: «Ich will doch sehen, ob auch ich diesen Degen fühle», packte er die arme Millerin und schleuderte sie mir rücklings zu. Wohl hatte ich meine Hände vorgestreckt – aber ich fürchtete plötzlich, ich könnte mit ihnen zu weit nach vorn geraten. Und so geschah es. Das heißt, die hübsche Luise, die wir Statisten echt und herzlich bedauerten, sauste zwischen meinen unsichern Händen durch und landete mit einem kräftigen Plumbs auf den Brettern, die die Welt bedeuten. Blitzgeschwind und wütend – wie sie von Schiller gar nicht geschildert wird – war sie wieder auf den Beinen, schleuderte mir ein aussprachemäßig vorzügliches: «Trottel», an den Kopf und verlangte, ihren edlen aber schmerzenden Rücken reibend, einen ‹richtigen› Schauspieler als Fänger. In den folgenden Aufführungen hatte ich Gelegenheit, an eine starre Hellebarde geklammert, mir Gedanken über Kabale und Liebe zu machen. Walter Schmid

---

Für die rauhe Jahreszeit besonders empfohlen

Pietro Mascagni

der vor genau 10 Jahren verstorbene italienische Opernkomponist, kam, wie man weiß, über den Welterfolg seiner ‹Cavalleria rusticana› nicht hinaus.
Als Mascagni zum ersten Mal seinen ‹Silvano› dirigierte, beschrieb ein Kritiker die Geschichte dieser durchgefallenen Uraufführung wie folgt: ‹Bevor der Vorhang sich hob, empfing man den Komponisten mit einem Begrüßungsapplaus; es war ein Akt der Zuneigung und des Vertrauens. Als der Vorhang über dem ersten Aufzug fiel, war der Beifall noch ein Akt der Hoffnung ... daß der 2. Akt besser sein möge als der erste. Aber am Ende der Vorstellung war der kärgliche Applaus nur noch ein Akt des Mitleids.›
Muß man sich da wundern, daß der Meister, im Hader mit seiner Umwelt, auf die Titelseite der Partitur seiner letzten Oper ‹Nerone› schrieb: «Mir selbst gewidmet»?

☆

Hier noch zwei Anekdoten als Exempel für den Witz des Maestro:

Bei der Aufführung einer Mascagni-Oper in Parma wurde der Tenor während seiner Romanze ausgepfiffen. Das Publikum machte einen Höllenlärm. Mascagni, der hinter den Kulissen zugegen war, näherte sich dem unglücklichen Sänger und flüsterte ihm etwas ins Ohr. Darauf betrat dieser wieder die Szene und wandte sich an die Galerie: «Ruhig, dort oben! Seid still! Sonst singe ich sie noch einmal.» Die Ruhe war sofort wiederhergestellt.

☆

Unter der Leitung von Mascagni probte man an der Oper ‹Dinorah› von Meyerbeer. Die ‹Arie des Jägers› aus dem 3. Akt wurde von einem Anfänger unter aller Kritik gesungen. Doch Mascagni klatschte. «Bravo!», rief er aus, «ich habe noch nie eine vollkommenere Interpretation gehört, junger Mann. Als Sie sangen, hörte man nicht nur den Jäger, sondern auch noch den Hund ...» bi